

„Es ist natürlich auch ganz viel Druck entstanden“

Auswirkungen des Mordfalls Maria Ladenburger und der Kölner Silvesternacht auf die Berichterstattung zu Islam und Migration.

Von Benedict Bazyar-Gudrich

Abstract Die Inszenierung einer Bedrohung ist fester Bestandteil „westlicher“ Islambilder. Obwohl sich innerhalb des medialen Feldes Kritik mehrt, die auf eine anhaltende Reproduktion von Stereotypen und (antimuslimischer) Rassismen aufmerksam macht, bleibt die diskursive Verbindung von Islam, Bedrohung und Gewalt integraler Teil der Berichterstattung. Auf Grundlage empirischer Befunde thematisiert der vorliegende Beitrag die Perspektiven diskursgestaltender Akteur:innen auf diese Bedrohungsinszenierung. Die Analyse zeigt, dass Journalist:innen zwar Kritik an eindimensionalen Islamdarstellungen artikulieren, sich aber gleichzeitig durch gesellschaftliche Stimmungen und neue mediale Konkurrenzen unter Druck gesetzt fühlen. Dies kann in Zugeständnissen an einen populistischen Diskurs münden.

Benedict Bazyar-Gudrich, M.A., ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Flucht- und Migrationsforschung an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Seine Forschungsschwerpunkte sind u. a. Rassismusforschung, Postkoloniale Theorie und Kolonialgeschichte.

Seit Jahrzehnten stellt die nationale und internationale Forschung heraus, dass das Islambild „westlicher“ Medien in unterschiedlichem Ausmaß von „islamophoben Tendenzen“ geprägt ist (Hafez 2010, S. 101). Für den deutschsprachigen Mediendiskurs hat sich „der Islam [...] als eine Thematik erwiesen, über die erheblich negativer und konfliktorientierter berichtet wird als über viele andere Themen“ (Hafez/Richter 2007, S. 40). Spätestens die Islamische Revolution in Iran 1979 markiert die „Entdeckung“ *des Islam* als Thema medialer Berichterstattung, dem von Beginn an eine negative Konnotation anhaftete. Islamistische Anschläge, allen voran der 11. September 2001, rückten *den Islam* in der Folge stärker in den Fokus medialer Aufmerksamkeit und festigten die Assoziation der Religion mit Gewalt und Terrorismus (vgl. El Menouar 2019, S. 170).

Diese Feststellung weist Journalist:innen keinesfalls als ideologisch gefestigte Islamfeinde aus. Pauschale Verurteilungen von Muslim:innen sind in der Berichterstattung eher selten. Dennoch zeichnen Medien über Themensetzung und Rückgriff auf stereotype Islamvorstellungen „[...] oft unabsichtlich ein negatives Bild vom Islam und den Muslimen“ (Karis 2019, S. 110). Kaum umstritten ist, dass mediale Abbildungen die Wahrnehmung des Publikums maßgeblich beeinflussen (vgl. Schenk 2017, S. 114). Frames wie „Attentäter“ oder „Terrorist“ prägen die Berichterstattung zum *Islam* und sorgen dafür, dass Informationen nicht sachbezogen behandelt, sondern in bestehende Deutungsmuster eingepasst werden (vgl. Schiffer 2007, S. 168). Eine organische Verbindung zwischen Gewalt und Religion wird hergestellt und die komplexe lebensweltliche Realität von Millionen von Muslim:innen aus dem Mediendiskurs verdrängt (vgl. El Meunouar 2019, S. 172).

Eine eindimensionale Berichterstattung korrespondiert mit gesamtgesellschaftlich verbreiteten antimuslimischen Einstellungen.

Diese eindimensionale Berichterstattung korrespondiert mit gesamtgesellschaftlich verbreiteten antimuslimischen Einstellungen. Laut Bertelsmann Stiftung empfand 2019 etwa die Hälfte der Bevölkerung *den Islam* als bedrohlich (vgl. Pickel 2019, S. 80). Auch die „Studien zur Mitte“ (Zick et al. 2019) und die Leipziger Autoritarismusstudie (Decker et al. 2019) zeigen, dass sich die Ablehnung von Muslim:innen auf einem konstant hohen Niveau befindet. Ein populistischer Höhepunkt dieser gesellschaftlichen Stimmungslagen ist in der Pegida-Bewegung zu sehen, mit der ein „niedrigschwelliges Artikulationsangebot“ für antimuslimische Einstellungen geschaffen wurde (Häusler 2017, S. 66). Unumstritten ist, dass *die Medien* keinen monolithischen Block darstellen und dass ein emphatischer Journalismus sowie eine differenzierte Berichterstattung zum Thema existieren. Die wissenschaftliche Kritik an der medialen Reproduktion von Stereotypen und Rassismen findet Widerhall in zivilgesellschaftlichen Initiativen und wird auch aus der Medienlandschaft selbst artikuliert. Im journalistischen „Mainstream“ ist dies allerdings nur bedingt angekommen, hier dominieren nach wie vor „negative Themen wie Integrationsprobleme, Terrorismus und Gewalt“ (Hafez 2019, S. 492).

Dass *der Islam* medial typischerweise als bedrohlich inszeniert und von großen Teilen der Bevölkerung entsprechend wahrgenommen wird, ist demnach hinreichend empirisch belegt. Wenige Untersuchungen fokussieren aber die Perspektiven

Gegenstand der Erhebung waren Fragen nach der Wahrnehmung des medialen Islamdiskurses und nach Konsequenzen für die eigene journalistische Praxis.

diskursgestaltender Akteur:innen auf diese mediale Inszenierung. Hier setzt das Erkenntnisinteresse unseres Forschungsvorhabens an (vgl. Scherschel/Bazyar-Gudrich 2021).¹ In drei Gruppendiskussionen und drei Expert:inneninterviews mit Print-, Radio und Fernsehjournalist:innen wurden deren Perspektiven auf die mediale Abbildung *des Islam* eingefangen. Im Kontext der Gruppendiskussionen wurden zwölf Journalist:innen befragt, deren fachliche Expertise und journalistische Reichweite erheblich variierte. Es wurden sowohl Fachjournalist:innen befragt, als auch solche, die nur gelegentlich mit dem Themenkomplex in Berührung kommen. Redakteur:innen deutscher Leitmedien waren

ebenso Teil des Samples wie Journalist:innen regionaler Medien. Diese Varianz war intendiert, da davon ausgegangen wurde, dass sämtliche Verhandlungen der Thematik zur Islamwahrnehmung der jeweiligen Rezipient:innen beitragen. Die drei Expert:inneninterviews dienten einerseits der inhaltlichen Vertiefung, andererseits dem Füllen samplebezogener Leerstellen. Da im Zuge der Gruppendiskussionen nur zwei Personen befragt wurden, die selbst rassistische Diskriminierung erfahren, wurden in den Einzelinterviews gezielt zwei weitere Gespräche mit Journalist:innen of Color durchgeführt. Das letzte Interview fokussierte eine dezidiert islamkritische Haltung. Die Gespräche fanden zwischen Mai 2019 und September 2020 als leitfadengestützte Face-to-Face Befragungen statt. Gegenstand der Diskussionen und Interviews waren u. a. Fragen nach der Wahrnehmung des medialen Islamdiskurses und nach Konsequenzen für die eigene journalistische Praxis. Ausgewertet wurden die Gespräche orientiert an den Arbeiten Ralf Bohnsacks zur dokumentarischen Methode (zur Einführung vgl. Bohnsack et al. 2013).

Das gesellschaftliche Bedürfnis nach Bedrohungsinszenierung

Im Gespräch mit Journalist:innen einer überregionalen Tageszeitung (Gruppe Print) wurde von Teilnehmenden das Motiv

1 *Das Forschungsvorhaben ist Teil des vom BMBF geförderten Verbundprojektes „Das Bedrohungsszenario des islamistischen Terrorismus aus den Perspektiven von Politik, Medien und muslimischen Communities – eine empirische Studie“ (Laufzeit 2018-2021).*

„Druck“ in die Diskussion eingebracht. Zwei Druckfaktoren wurden dabei hervorgehoben: das Publikum und Transformationen der Medienlandschaft.

Das Motiv Druck taucht im Diskussionsverlauf mehrfach auf, die entsprechenden Sequenzen zeichnen sich durch eine hohe interaktive und thematische Dichte aus. Die dokumentarische Methode fasst solche Gesprächssequenzen als Fokussierungsmetaphern. Es wird davon ausgegangen, dass sich hier der übergreifende Orientierungsrahmen der Gruppen ausdrückt und kollektiv geteilte Horizonte erkennbar werden (vgl. Bohnsack 1999, S. 152). Ein erster Hinweis darauf, dass Publikumsrückmeldungen als handlungsleitender Druckfaktor wahrgenommen werden, zeigt sich im Kontext eines Vergleiches der Abbildungen unterschiedlich motivierter Gewalttaten. Ein Diskutant formuliert:

Jan²: [...] die Zahl der Anschläge mit rechtsextremistischem Hintergrund ist, gemessen an linksextremistischen oder islamistischen, dann ist die Zahl vielfach höher, ja. Und dafür berichten wir unterproportional viel darüber, bekommen aber von Lesern wiederum häufig auch auf Facebook und so meistens vorgeworfen, dass wir irgendwelche Gewalttaten gegenüber deutschen Frauen von Muslimen nicht berichten oder zu spät berichten oder so, ja, wenn man diese what about dies und das und jenes, da werden irgendwelche Links geschickt, manchmal ist es Fake News, manchmal ist es jedenfalls was halt in der Lokalzeitung gewesen ist, was wir nicht mitbekommen haben. Also da sehe ich schon, dass wir da Unterschiede machen, ja.

Der Diskutant beobachtet eine unterschiedliche mediale Gewichtung rechter, linker und islamistischer Gewalt. Letztere scheint medial intensiver abgebildet zu werden als es ihrem faktischen Vorkommen in Deutschland entspricht. Gleichzeitig erfährt aus Sicht des Diskutanten rechte Gewalt weniger mediale Aufmerksamkeit, obwohl die Fallzahlen rechtsmotivierter Gewalt die der islamistisch motivierten Gewalt weit überschreiten. Die Feststellung des Diskutanten entspricht offiziellen Zahlen des Bundeskriminalamtes und des Bundesinnenministeriums. Im Deliktfeld der politisch motivierten Kriminalität (PMK)

2 Alle Zitate wurden anonymisiert. Personen-, Orts- und Mediennamen wurden verändert. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Zitate sprachlich überarbeitet, sie haben im vorliegenden Beitrag einen illustrativen Charakter.

zeigt sich eine konstante Diskrepanz zwischen den Kategorien PMK/rechts und PMK/religiöse Ideologie (vgl. BMI 2020, S. 2 ff.).

Trotz der überproportionalen Abbildung islamistischer Gewalt sieht sich der Diskutant Vorwürfen ausgesetzt, nicht in ausreichendem Maße über „Gewalttaten gegenüber deutschen Frauen von Muslimen“ zu berichten. Dass solche Vorwürfe die mediale Themensetzung beeinflussen können, wird im weiteren Gesprächsverlauf deutlich. In einer späteren Sequenz wird das Druck-Motiv präzisiert und mit konkreten Ereignissen verknüpft.

Eva: Aber es ist natürlich auch ganz viel Druck entstanden, das ist schon auch klar, also seit dieser Silvesternacht, wo ja der große Vorwurf war, die Medien haben das verschwiegen.

Jan: Ja.

Eva: Ist eben jetzt bei diesen Einzelfällen, ich weiß es nicht in Freiburg³, die Vergewaltigung oder anderswo, wo man früher gesagt hätte, okay, über Vergewaltigung berichten wir eigentlich nicht als überregionale Zeitung.

Jan: Richtig.

Eva: Ist jetzt plötzlich ein ganz anderer Druck da, weil das eben jetzt politisch ist, und mehr ist als eine einzelne Vergewaltigungstat.

Jan: Absolut.

Eva: Das ist natürlich schon so, dass die Gesellschaft sozusagen Fakten schafft, mit der Beteiligung der AfD, dem Unmut über die Migrationspolitik.

Der Mordfall Ladenburger und die Anpassung des Pressekodex

Vor dem Hintergrund des „langen Sommers der Migration“ werden der Mord an der Freiburger Studentin Maria Ladenburger und die sexuellen Übergriffe der Silvesternacht 2015/16 in Köln als Initialzündungen eines gesellschaftlich artikulierten Drucks herausgestellt. In den getätigten Aussagen dokumentiert sich dieser Druck als handlungsleitende Erfahrung, die eine Reaktion erfordert. Eine direkte Konsequenz wird im Gespräch deutlich: die Nennung der Täter:innenherkunft.

3 Es ist davon auszugehen, dass hier Bezug auf die Vergewaltigung von und den Mord an Maria Ladenburger durch Hussein K. in Freiburg am 16. Oktober 2016 genommen wird.

Eva: Dass sich mit einer veränderten Zeit auch irgendwie die Kriterien ändern und man auch nicht stur an denen festhalten kann und sagen kann, Hintergrund, irgendwie Migrationshintergrund wurde nie genannt, machen wir jetzt weiterhin nicht, sondern natürlich wenn irgendwie eine große, ein großer Teil der Bevölkerung infrage stellt, dass man also Flüchtlinge aufgenommen hat in dieser Zahl und dann eben ein solcher, dieser aufgenommenen Flüchtlinge einen Mord begeht oder eine schreckliche Vergewaltigung, dann ist das natürlich was anderes als unter Umständen vor 2015.

Die DiskutantIn nimmt konkret Bezug auf die 2017 erfolgte Anpassung der Richtlinien des Presserates. Bis ins Frühjahr 2017 galt die Prämisse, dass in der Berichterstattung über Straftaten die Herkunft der Täter:innen nur genannt werden soll, „wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht“. Diese Formulierung wurde am 22. März in „ein begründbares öffentliches Interesse“ geändert (Presserat 2020). Empirisch untersucht ist, dass die Nennung von Herkunft und Zugehörigkeit in den letzten Jahren eklatant gestiegen ist, allerdings fast ausschließlich dann, wenn es sich um als fremd markierte Gewalt handelt. „Die häufigsten Vornamen der deutschen Tatverdächtigen lauten Michael, Daniel und Andreas. Im deutschen Fernsehen dagegen heißen die Messerstecher Sayed, Alaa oder Ahmad“ (Hestermann 2019, S. 14). Dies führt zu einer verzerrten Wahrnehmung und „einem einseitigen Fokus auf ausländische Tatverdächtige“ (ebd.)

Die Nennung von Herkunft und Zugehörigkeit ist eklatant gestiegen. Allerdings fast nur dann, wenn es sich um als fremd markierte Gewalt handelt.

Auch in einem der geführten Einzelinterviews wird die Druck-Thematik aufgegriffen und in Bezug zum Mordfall Ladenburger und der Anpassung des Pressekodex gesetzt. Während aber in der Gruppe Print die Anpassung plausibilisiert wird („dann ist das natürlich was Anderes als unter Umständen vor 2015“), wird die Neujustierung im Einzelinterview als „katastrophaler“ Einschnitt bewertet:

Reena: Ich find das eine Katastrophe. Also ich finde das sogar nicht mal nur sogar die Herkunft, sondern ich weiß, es war glaub ich Medium X, die über irgendwie den Freiburg-Fall sehr lokal nur berichtet haben und irgendwie das erstmal alles wirklich nur ein bisschen irgendwie Ball flachhalten, dann ist denen ja vorgeworfen worden irgendwie was ihr macht, ist irgendwie eher, auch Gutmenschentum weil es irgendwie weil es ein Geflüchteter war, deshalb berichtet ihr nicht darüber und

eigentlich, alle ausgebildeten Polizei Menschen irgendwie würden dir sofort sagen, das richtige über eine Vergewaltigung und Mord zu berichten ist, es möglichst lokal möglichst auch, eben nicht in irgendwie heavy rotation zu machen [...] und genau das haben die gemacht, also wirklich textbuchgenau. Dafür sind sie ja massiv angegriffen worden und haben dann ja auch und das ist ja so als Medien bist du ja absolut von der Öffentlichkeit von der Anerkennung und haben das dann ja umgedreht sozusagen ihre Berichterstattung und haben das Gegenteil danach gemacht und das war tragisch.

Der Eindruck aus der Diskussion wird bestätigt, Verharmlosungsvorwürfe führen zu einer Neujustierung des medialen Fokus. Der wahrgenommene Druck „übersetzt“ sich in die journalistische Praxis. Im Fall Ladenburger wurde laut Interviewpartnerin aus einer ursprünglich „textbuchgenauen“ lokalen Berichterstattung ein bundesweites Thema.

Dass die selektive Fokussierung auf Täter:innenherkunft ein verzerrtes Bild zeichnet, wurde oben aufgezeigt. Sehr deutlich wird dies mit Blick auf die Abbildung sexualisierter Gewalt, auf die in einer weiteren Sequenz desselben Interviews eingegangen wird:

Reena: *Da gab es einen parallelen Fall, dass ein weißer Deutscher seine 80-jährige Nachbarin vergewaltigt und erstochen hat. Ich habe zu beiden Fällen in den Interviews immer was gesagt, und es wurde nur über den Freiburg-Fall berichtet. Das kann ich auch verstehen, weil so Medien funktionieren, dass man sich spezifiziert und das war der Fall mit der höheren Aufmerksamkeit. Was ist das aber das Gefühl das in der Öffentlichkeit bleibt. Guckt mal irgendwie vor allem die schlimmen Verge- also die Vergewaltigung mit Todesfolge, die begehen halt die Geflüchteten.*

Als fremd markierte sexualisierte Gewalt scheint für den in der Gruppe Print artikulierten Druck eine bedeutsame Rolle zu spielen. In nahezu allen Sequenzen, die diesen Druck thematisieren, dienen Beispiele sexualisierter Gewalt von nichtweißen Tätern als Illustration. Die diskursive Verbindung der Thematiken Migration, Islam und sexualisierte Gewalt zeigt sich auch in Bezug auf die Kölner Silvesternacht. Die Ereignisse der Kölner Domplatte hatten weitreichende Folgen und wurden zur „Chiffre für fragwürdiges Verhalten von Journalisten“ (Haarhoff 2020, S. 23).

Die Auswirkungen der Kölner Silvesternacht

Dass die massiven Vorwürfe im Nachhall der Silvesternacht nicht spurlos an Medienschaffenden vorbeingingen, ist empirisch untersucht. Der Plausibilitätsschluss liegt nahe, dass hierdurch mediale Themensetzung direkt oder indirekt beeinflusst wurde (vgl. ebd., S. 353). Diese Vermutung wird in den geführten Diskussionen bestätigt. In der *Gruppe Print* werden direkte mediale Konsequenzen beschrieben:

Jan: Dass danach über jeden noch so kleinen Vorfall berichtet wurde, weil man es einfach total vermeiden wollte, sich nochmal dem Vorwurf auszusetzen, dass man da irgendwas übersieht. Das fand ich schon sehr faszinierend.

Obwohl die Vorwürfe des Verschweigens von Täterherkunft aus wissenschaftlicher Perspektive nicht haltbar sind (vgl. ebd., S. 368), wird in den Gesprächen deutlich, dass diese Vorwürfe in direkten medialen Entscheidungsprozessen, nämlich in einer akribischen Abbildung von als fremd markierter Gewalt münden können. Eine solche mediale Ausrichtung birgt das Potential, bereits etablierte Assoziationsketten weiter zu festigen. Beide Ereignisse, die Kölner Silvesternacht und der Mordfall Ladenburger, müssen vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Debatte betrachtet werden, die durch den „langen Sommer der Migration“ 2015 ausgelöst wurde. Gabriele Dietze beobachtet seit 2015 eine Akzentverschiebung des öffentlichen Diskurses. Die Ereignisse der Kölner Domplatte wertet sie als „passendes Signal, die ‚Flüchtlingsfrage‘ als ethnisiert sexistisches Problem sexualpolitisch zu fassen“ (Dietze 2016, S. 95).

In den Diskussionsverläufen wird ein durch gesellschaftliche Ereignisse ausgelöster Perspektivenwechsel journalistischer Praxis deutlich. Es entsteht der Eindruck, dass die Medien Teil einer gesamtgesellschaftlichen Verschiebung sind, die *den Islam* – beeinflusst von inner- und außerparlamentarischen Strömungen des Rechtspopulismus – unter den Vorzeichen einer kulturell fremden Bedrohung betrachtet und diskursiv mit der Migrationsthematik und dem Fokus auf eine „fremde Männlichkeit“ verbindet. Der Druck, dem sich die befragten Medienschaffenden ausgesetzt sehen, wird nicht ausschließlich über das Publikum artikuliert. Ein zweiter Faktor, der die mediale Themensetzung maßgeblich zu beeinflussen scheint, wird in der zu-

In den Diskussionsverläufen wird ein durch gesellschaftliche Ereignisse ausgelöster Perspektivenwechsel journalistischer Praxis deutlich.

nehmenden Konkurrenz durch neue mediale Angebote gesehen, welche die Deutungshoheit etablierter Medien in Frage stellen.

Der Verlust der Gatekeeper-Funktion

Es besteht kein Zweifel darüber, dass sich die Art und Weise, wie Öffentlichkeit hergestellt wird, im Zuge der Digitalisierung verändert (vgl. Lischka/Stöcker 2019, S. 96). Online-Intermediäre spielen eine zunehmende Bedeutung für gesellschaftliche Meinungsbildungsprozesse (vgl. Schmidt et al. 2017, S. 98). Diese Transformationsprozesse bleiben für Journalist:innen nicht folgenlos. In den Daten wird deutlich, dass sie sich ähnlich auf die mediale Themensetzung auswirken, wie die vom Publikum artikulierten Vorwürfe. Da in den neuen Kommunikationsarenen des Internets das artikuliert wird, was etablierte Medien vermeintlich verschweigen, geraten letztere unter Druck. Es entsteht der Eindruck, dass etablierte Medien nicht nur an Bedeutung verlieren, sondern dass mittlerweile „alternative Medien“ die Stoßrichtung des Diskurses bestimmen. Den etablierten Medien bleibt, so scheint es, eine reaktive Position. Es geht nicht mehr darum, die Themen zu setzen, sondern darum, die gesetzten Themen seriös zu kontextualisieren.

***Eva:** Und weil man halt auch nicht denen die Deutungshoheit überlassen will, also wie du sagst, dann gibt es halt für jede Pupsnachricht gibt's halt ein Outlet und gibt es irgendwie, wird das hochgejazzt in irgendeinem Portal, eben, Vergewaltigung oder Grabschen in Stadt X oder was auch immer und, und schlägt enorme Wellen und wird geteilt und so weiter. Und dann kann man sagen, wenn das irgendwie ein gewisses Gewicht immerhin hat, kann man sagen, okay wir setzen das in einen Kontext und versuchen das eben so seriös wie möglich auch zu machen um eben, damit die halt nicht wieder sagen, okay Mainstreammedien verschweigen es und ich bezieh meine Nachrichten da und da her.*

Die Deutungshoheit scheint nicht mehr gegeben. Sie wird seitens „alternativer Medien“, populistischer Strömungen und Parteien sowie eines nicht näher zu spezifizierenden öffentlichen Interesses relativiert. Die Rolle etablierter Medien wird neu definiert, sie wird als intervenierendes Korrektiv innerhalb des von „alternativen Medien“ und populistischen Strömungen geprägten Diskurses bestimmt. In einer weiteren Sequenz wird diese Neujustierung innerhalb der Medienlandschaft noch einmal expliziert:

Jan: Die Gatekeeperfunktion einfach verloren. Heute kann jeder über alles berichten, [...] und wir berichten natürlich über das, was wir für interessant halten und was wir für relevant halten, aber was interessant ist, richtet sich natürlich auch nochmal danach, was die Leser interessant finden, ja, und wir wissen, wenn wir über ein Thema nicht berichten, wie Eva gesagt hat, das die Leute interessiert, wir können das Thema und wollen es auch nicht totschweigen, sondern dann interessieren – dann informieren sich die Leute woanders darüber und wir überlassen denen die Deutungshoheit zu diesem Thema. Ja, da muss man immer schauen, wir sollten und tun das Gott sei Dank auch nicht, nicht jedem Ball hinterherlaufen, ja, aber bei Themen, die wirklich heiß in Deutschland diskutiert werden, glaub ich haben wir nicht mehr den Luxus, dass wir sagen können, wir sind Medium X und wir, oder wer auch immer, Medium Y, Medium Z, und wir beschäftigen uns jetzt nicht damit, weil wir einfach sagen, dieses Thema findet nicht statt. Es findet statt, es findet dann ohne uns statt, ja. Das hat sich halt verändert.

Im Verlauf der Diskussion wird unmissverständlich klar, dass die mediale Fokussierung auf Gewalt und Bedrohung als kritikwürdig betrachtet wird. Gleichzeitig wird eine journalistische Machtlosigkeit thematisiert. Angesicht eines drohenden Verlustes der Deutungshoheit sieht man sich unter Zugzwang, den populistischen Diskurs in Teilen zu bedienen, hierbei aber eine gewisse Seriosität zu wahren und „nicht auf jeden Zug aufzuspringen“.

Etablierte Medien bilden so innerhalb eines vorgeprägten Rahmens nur ein relatives Gegengewicht zu etablierten Gewaltassoziationen und verzerrten Islamdarstellungen.

Schlussgedanken: Die Reziprozität medial inszenierter Bedrohung

Spätestens seit Ende der 1970er Jahre ist die mediale Auseinandersetzung mit Islam geprägt von Gewaltnarrativen. Die über Jahrzehnte wiederholte Inszenierung einer islamischen Bedrohung beeinflusst gesellschaftliche Meinungsbildungsprozesse und stärkt ein diffuses Bedrohungsgefühl ebenso wie antimuslimischen Rassismus. Journalist:innen sehen sich mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Digitale Informationsplattformen bergen das Potential, populistische Diskurse zu befeuern. Im Zeitalter von Fake News und einem erstarkten Rechtspopulismus ist ein seriöser, differenzierter und kontextualisierender Journalismus wichtiger denn je und wird als Gegengewicht zu gängigen Islamstereotypen dringend benötigt. Die

Befunde des Forschungsprojektes zeigen, dass ein allgemeines Problembewusstsein vorhanden ist. Ein differenzierterer Journalismus scheint nicht nur möglich, sondern wird von einem Großteil der Befragten gewünscht. Gleichzeitig wird deutlich, dass gefestigte Islamwahrnehmungen und gesellschaftliche Bedrohungsassoziationen auf die Journalist:innen zurückwirken. In Zeitschriften von Leser:innen und in Sozialen Medien artikuliert sich ein Bedürfnis nach akribischer Abbildung von als fremd markierter Gewalt, das von Verschweigens- und Verharmlosungsvorwürfen begleitet wird. Gesellschaftliche Nachfrage nach Bedrohungsinszenierung und die Konkurrenz durch Online-Intermediäre führen dazu, dass etablierte mediale Dynamiken und Fokussierungen nicht aufgebrochen, sondern im Gegenteil eher verstärkt werden. Die Infragestellung der Deutungshoheit provoziert Zugeständnisse an einen populistischen Diskurs sowie eine Verstärkung bereits bestehender Negativwahrnehmungen und Gewaltassoziationen. Einer Versachlichung und Entdramatisierung ist damit wenig geholfen.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (1999): *Rekonstruktive Sozialforschung, Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung*. Opladen.
- Bohnsack, Ralf/Netwing-Gesemann, Iris/Nohl, Arndt-Michael (2013): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden.
- Bundesministerium des Inneren, für Bau und Heimat (2020): *Politisch motivierte Kriminalität im Jahr 2020, bundesweite Fallzahlen*. https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/veroeffentlichungen/2021/05/pmk-2020-bundesweite-fallzahlen.pdf?__blob=publicationFile&v=4.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2019): *Flucht ins Autoritäre, rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismusstudie 2018*. Gießen.
- Dietze, Gabriele (2016): *Das „Ereignis Köln“*. In: *Femina Politica*, H. 1, S. 93-102, DOI:10.3224/feminapolitica.v25i1.23412
- El-Menouar, Yasemin (2019): *Der Islam im Diskurs der Massenmedien in Deutschland*. In: Uçar, Bülent/ Kassis, Wassilis (Hg.): *Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit*. Osnabrück, S. 169-184.
- Hafez, Kai (2010): *Mediengesellschaft – Wissensgesellschaft? Gesellschaftliche Entstehungsbedingungen des Islambildes deutscher Medien*. In: Schneiders, Thorsten Gerald (Hg.): *Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen*. Wiesbaden, S. 101-119.
- Hafez, Kai (2019): *Die verhängnisvolle Neigung der Medien*. In: *Communicatio Socialis*, 52. Jg., H. 4, S. 490-502, DOI:10.5771/0010-3497-2019-4-490.

- Hafez, Kai/Richter, Carola (2007): *Das Islambild von ARD und ZDF*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 26-27, S. 40-46.
- Haarhoff, Heike (2020): *Nafris, Normen, Nachrichten. Die Standards journalistischer Berichterstattung am Beispiel der Herkunftsnennung mutmaßlicher Straftäter der Kölner Silvesternacht 2015/2016*. Baden-Baden.
- Häusler, Alexander (2017): *Afd, Pegida & Co. Die Formierung einer muslimfeindlichen rechten Bewegung*. In: *Antes, Peter/Ceylan, Rauf (Hg.): Muslime in Deutschland. Historische Bestandsaufnahme, aktuelle Entwicklungen und zukünftige Forschungsfragen*. Wiesbaden, S. 59-76.
- Hestermann, Thomas (2019): *Berichterstattung über Gewaltkriminalität. Wie häufig nennen Medien die Herkunft von Tatverdächtigen? Eine Expertise für den Mediendienst Integration*. <https://mediendienst-integration.de/artikel/wie-oft-nennen-medien-die-herkunft-von-tatverdaechtigen.html>.
- Karis, Tim (2019): *Muslime in den Medien*. In: *Mediendienst Integration (Hg.): Handbuch Islam und Muslime*. Berlin, S. 109-113.
- Lischka, Konrad/Stöcker, Christian (2019): *Digitale Öffentlichkeit: Schauen wir den Algorithmen auf die Finger*. In: *Krone, Jan (Hg.): Medienwandel kompakt 2017 – 2019*. Wiesbaden, S. 93-99.
- Presserat (2020): *Leitsätze zur Richtlinie 12.1*. <https://www.presserat.de/leit-saetze-zurrichtlinie-12-1.html>.
- Pickel, Gert (2019): *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie. Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. *Religionsmonitor – Bertelsmann Stiftung*. Gütersloh, DOI:10.11586/2019032.
- Schenk, Michael et al. (2017): *Themenagenden von Medien, Politik und Bevölkerung*. In: *Puppis, Manuel/Schenk, Michael/Hoffstetter, Brigitte (Hg.): Medien und Meinungsmacht*. Zürich, S. 113-171.
- Scherschel, Karin/Bazyar-Gudrich, Benedict (2021): *Der Islam der Medienschaffenden. Eine qualitative und rassismustheoretische Analyse*. In: *Zeitschrift für Migrationsforschung*, 1. Jg., H. 2, S. 123-145, DOI:10.48439/zmf.v1i2.116.
- Schiffer, Sabine (2007): *Die Verfertigung des Islambildes in deutschen Medien*. In: *Jäger, Siegfried/Halm, Dirk (Hg.): Mediale Barrieren. Rassismus als Integrationshindernis*. Münster, 167-200.
- Schmidt, Jan-Hinrik et al. (2017): *Zur Relevanz von Online-Intermediären für die Meinungsbildung. Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts Nr. 40*. Hamburg. <https://hansbredowinstitut.de/uploads/media/default/cms/media/67256764e92e34539343a8c77a0215bd96b35823.pdf>.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (2019): *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände, rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Bonn.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 10.9.2021.